

★

Dies sind nur einige wenige, 'wähllos heraus-
gegriffene Beispiele aus dem umfangreichen Vola-
lar des Hasses und der Verrichtungswut, in dem
zählige englische und amerikanische Keckerungen
eher und noch schlimmerer Art steben - von
Sotwels zu Schweigen, die sich als Mensch-
heitszerstörer und Völkermörder ja gegenwärtig be-
währen nicht mit Worten, sondern mit Untaten
ne Zahl ausweisen. Das alles dürfen wir ge-
ne Zeit nicht aus dem Augen verlieren - weil

Deutsche Sprengboote im Kampf mit der Invasionsflotte

Eine neue deutsche Seekriegswaffe vor der Normandie-Küste erfolgreich eingesetzt

es klar beweist, daß eine Niederlage keinem von uns auch nur den Schimmer einer Hoffnung lassen würde, diesen Untergang überleben oder über ihn hinaus auch nur zwischen Not und Tod da hinüber zu können. Wir sind geübt von dem, was wiederum Clausenwieg, die kindliche Hoffnung nennt, den Jörn des Dramen durch freiwillige Enttarnung zu beschwören oder durch widerliche Unterwürfigkeit und Schmeichelei sein Vertrauen zu gewinnen. Der Wille unserer Feinde, uns ans Leben zu geben, hat sich seit Jahren in immer gleicher Weise geäußert — gleichgültig, ob ihre Lage gut oder schlecht, das Reich stark und mächtig oder in Bedrängnis war. Wie würde sich dieser Wille erst im Fall ihres militärischen Sieges äußern? Und wenn jetzt etwa, wie es den Anschein hat, vom grünen Tisch in Quebec, an dem Roosevelt und Churchill ihre Ränke spinnen, plötzlich Schmalen-Töne herüberklingen sollten: so wüßten wir, was davon zu halten ist. Die Herren glauben offenbar, wir seien nun müde genug, daß sie sich den letzten, den entscheidenden Waffengang sparen können — jenen Waffengang, der ihnen noch viel schwerere Opfer in Aussicht stellt als alle bisherigen, und dessen Ausgang von Faktoren mitbestimmt wird, die sich heute erst anfangen, an deren Existenz und künftiger Wirksamkeit aber sie selbst nicht zu zweifeln wagen. Hätten sie es nötig, ausgerechnet jetzt, da sie angeblich den Sieg schon in den Händen haben, noch einen „Nerventest“ gegen das deutsche Volk zu entfesseln, es mit einer Flut von Falschmeldungen, Einschüchterungsversuchen und Lügen zu übersättigen, wenn sie ihrer Sache so sicher wären? Würden sie dann nicht die Trompeten des Triumphes blasen, statt falsche Sirenenklänge erklingen zu lassen?

Und dies führt uns an die dritte Antwort auf die Frage nach dem Sinn des gegenwärtigen entscheidenden Kampfes. Wir sehen nicht nur, weil es besser ist, im Kampf zu fallen, als sich feige zu unterwerfen, sondern in der festen Hoffnung, daß uns unsere Standhaftigkeit und Treue die Wende dieses Krieges erringen wird. Die Opfer, die von uns gefordert werden, sollen und werden nicht umsonst gebracht sein, sondern sie sind der hohe, der schmerzliche Preis, den wir dem Sieg zu entrichten haben. Wir wollen und wir können hier nicht prophezeien. Aber soviel ist gewiß, daß es jetzt gilt, dem Feind und dem Schicksal jene lofbare Zeitpanne abzutreiben, die noch vergeblich muß, bis alles, was in deutschen Landen seit langem geplant, erzeugt und geschaffen worden ist, eingesetzt werden und auf den letzten Schlachtfeldern, die immer die entscheidenden sind, sein Wort mitsprechen kann. Das ist gewiß nicht so zu verstehen, als würde eines Morgens ein Wunder geschehen, das alle Sorge und Not mit einem Schlag von uns nähme. Der Kampf wird schwer und hart bleiben bis zum Ende. Wer einen Blick für die ungeheuren Ausmaße dieses Krieges hat, der wird sich keinem Augenblick einem Zweifel darüber hingeben, daß es, auch in neuer Rüstung und mit der gesammelten, neu konzentrierten Kraft einer Nation von 90 Millionen, das Letzte und das Äußerste leisten wird, die große Wendung zu erzwingen. Noch verfügt der Feind über eine haushohe Luftüberlegenheit, über ein schier erdrückendes Material aus den Rüstklammern dreier Weltreiche und über gewaltige Menschenreserven. Es ist wohl jedem Denker klar, daß man dagegen nicht mit dem Versuch aufzukommen vermag, ihn mit denselben Waffen zu schlagen, mit denen er kämpft. Ausschlag auf eine grundsätzliche Wende kann nur der kluge Schritt zu ganz neuen Mitteln und Methoden der Kriegführung bringen. Dieser Schritt ist von der deutschen Führung vor geraumer Zeit in aller Stille getan worden — und die Welt hat in Gestalt der „V 1“, der im Prinzip auch vom Gegner eine wahrhaft revolutionisierende Wirkung auf die gesamte Kriegskunst zugesprochen wird, einen ersten Beweis dafür erhalten. Daß diese Waffe zeitweise Schweigen mußte, besagt nicht das geringste gegen die Wichtigkeit des eingeschlagenen Weges. Noch aber ist der Zeitpunkt, in dem wir die Plattform, auf der wir kämpfen, allmählich wieder zu verfestigen vermögen, nicht da. Der Feind aber mag wohl ahnen, wie nahe er ist. Denn sonst würde er, ganz im Gegensatz zu seiner bisherigen Kriegsführung, jetzt nicht ohne Rücksicht auf seine Verluste alles daran setzen, uns den Sieg zu entreißen; sonst würden nicht Heerungen seiner führenden Leute vorliegen, daß noch in diesem Herbst die Entscheidung fallen muß, weil sonst eine mindestens ungewisse Zukunft herauszieht. So spricht wohl niemand, der des Sieges gewiß ist und nicht danach zu fragen braucht, wann er sich ihm neigt.

Wir stehen also in der atembeklemmenden Phase des Kampfes, in dem die Gegenwart bis zur Grenze des Ertrags mit Sorgen und Nöten belastet ist, über die Zukunft aber noch die dichten Schleier liegen, die noch nicht gehoben werden können, weil das nur dem Feind nützen und ein verfrühtes und sinnloses Ausspielen der wertvollsten Trümper bedeuten würde. Diese Zeit ist hart — und sie fordert wahrlich harte Herzen. Wir müssen uns darüber klar sein, daß ein unerschütterlicher Mut, ein blindes, gläubiges Vertrauen in diesen schicksalsharthen Stunden die beste und die notwendige Rüstung zur Überwindung der größten Krise dieses Krieges ist. Jetzt gilt es, Clausenwieg sein stolzes Bekenntnis männlich nachzusprechen: „Ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat als die Würde und Freiheit seines Daseins; daß es diese mit dem letzten Blutstropfen verteidigen soll; daß es seine heiligere Pflicht zu erfüllen, seinem höheren Gesetz zu gehorchen hat; daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist.“ Fast einhalb Jahrhundert ist vergangen, seit diese Worte geschrieben worden sind; aber ihr eherner Klang hat einmal unser Volk hinübergerufen aus der Ansdichtheit in die Freiheit. Heute sind sie uns nicht eine Erinnerung an vergangene große Zeiten, sondern lebendige Mahnung, es den Vätern gleichzutun an Seelenstärke und Härte des Herzens. In dieser Haltung sind wir nicht zu befeigen — und mit ihr werden wir den schmalen Grat ohne Ranten überschreiten und wieder festen Grund unter die Füße bekommen. Tapfer wollen wir sein — im großen wie im kleinen, im Alltag wie vor dem Angesicht des gewaltigen Schicksals, das sich noch niemals in der Geschichte der letzten Tausende in der höchsten Ausopferung verlagert hat und das auch zu uns einmal das lösende Wort sprechen wird: Es ist genug!

Max Chr. Meyer.

An der Normandie-Küste, 15. Sept.
An den großen Erfolgen, die im Monat August durch besondere Kampfmittel der Kriegsmarine gegen feindliche Schiffseinheiten an der Invasionsfront vor der Normandie-Küste erzielt werden konnten, war zum erstenmal eine besondere Waffe hervorragend beteiligt. Ihr letztes Geheimnis blieb dem Feind noch verhehlt, obwohl er ihre furchtbare und vernichtende Wirkung in verschiedenen Nächten zu spüren bekam. Kriegsschiffe und Transporter fielen dem Kampfmittel zum Opfer. In den Meldungen, die der Gegner in der letzten Zeit im Rahmen seiner Teilgeheimnisse herausgab, sprach er von Sturmbooten, die mit hoher Geschwindigkeit auf die Ziele aufzusen und beim Ausprallen auf die Zielschiffe eine ungeheure Detonation hervorriefen. Ihre Sprengwirkung war in allen Fällen so gewaltig, daß der Totalverlust des getroffenen Objektes feststand.

Diese zweite neue deutsche Seekriegswaffe kam wie der Cinnann-Torpedo nach kurzfristiger Entwicklung wiederholt erfolgreich gegen feindliche Schiffsansammlungen zum Einsatz. Mit der anderen neuen Waffe haben diese Sprengboote in wenigen Wochen in den vom Feind absolut beherrschten Seegebieten 20 Transporter und Dampfer mit mindestens 104 500 BRT, drei Kreuzer, neun Zerstörer, zwei Korvetten, ein Schnellboot, zwei Sicherungsfahrzeuge und eine kleine, nicht erkannte Einheit versenkt und mindestens 15 Schiffe mit weit über 120 000 BRT, einen Kreuzer, einen Zerstörer und eine Korvette torpediert. Die Größe der bei beiden Kampfmitteln verwandten Sprengladung läßt die berechtigete Vermutung zu, daß der größte Teil dieser Schiffe entweder gesunken ist oder so schwer getroffen wurde, daß er für lange Zeit für den Nachschub über See ausfällt. Dieser Gesamterfolg ist das noch nicht zweimonatige Ergebnis eines bis zur Selbstausopferung bereiten Vernichtungswillens der deutschen Einzelschiffe zur See.

Das neue Sprengboot

Das wir unseren Lesern auf der ersten Seite im Bild vorstellten, ein außerordentlich schnelles und wendiges Fahrzeug, ist in seiner niedrigen und schrittigen Bauweise mit einem flachehenden Rennboot vergleichbar und dem bei der deutschen Kriegsmarine ebenfalls eingesetzten italienischen Sturmboot ähnlich. Es kann große Strecken zurücklegen und hat an einem Ende eine Sitzbank für den Fahrer, der das Boot in voller Geschwindigkeit bis auf 200 Meter und näher an das Angriffsobjekt heransteuert und sich dann mit Hilfe eines Schieber-Apparates der Fahrtrichtung entgegen im letzten Augenblick von seinem Boot trennt. Dieses steuert nun auf das Ziel zu und detoniert bei der geringsten Berührung mit ihm.

Die Sprengwirkung ist ungewöhnlich stark

weil nahezu das ganze Boot ein einziger Sprengkörper ist, dessen Detonation selbst größten Schiffen vernichten kann. Schiffe gewöhnlicher Art, wie Kreuzer und Zerstörer oder Frachter und Transporter, überdauern einen Sprengbootangriff nur in den seltensten Fällen. Wenn trotzdem immer wieder zahlreiche Schiffe als torpediert gemeldet werden, so ist der Grund hierfür lediglich darin zu sehen, daß das Sinken dieser Schiffe aus irgendwelchen Gründen nicht beobachtet werden konnte. Einer dieser Gründe ist die gerade

in der letzten Zeit besonders gesteigerte Abwehr gegen diese neuen Kampfmittel:

Es sind nicht nur ständig zahlreiche Suchgruppen von Zerstörern und Korvetten unterwegs, sondern mit Einbruch der Nacht ziehen auf Kriegs- und Transportschiffen besonders hierfür abgeteilte Bataillone auf, die neben ihren Artillerie- und Maschinengewehren vor allem die Schmelzwerfer besetzen, um im Augenblick des Angriffs voll abwehrbereit zu sein. Flugzeuge, die früher schon zur Bekämpfung der Unterseeboote mit Schmelzwerfern ausgerüstet wurden, leuchten nachts die dunkle See nach verärrischen Schaumstreifen ab, um den Angreifer schon vor dem Erreichen seines Zieles zu stellen.

Unbeirrt durch diese massierte Abwehr steuern die Fahrer ihre Boote mit Todesverachtung in die unmittelbare Nähe des gewählten Zieles und lassen sich dann im feindlichen Geschloßhagel in die nachdunkle See über Bord schleudern.

Mit Hilfe eines flossartigen Brettes und einer Schwimmweste hält sich der Fahrer über Wasser und wartet darauf, von eigens dafür eingeleiteten Booten aufgenommen zu werden. Diese Begleitboote haben einen sehr viel größeren Aktionsradius als die Sprengboote, so daß ihnen die Möglichkeit gegeben ist, ein anderes Seegebiet auszuwählen, um besonders lohnende Ziele ausfindig zu machen, auf die nun die Sprengboote angelegt werden. Die Erfüllung der Aufgabe dieser Begleitboote bringt es mit sich, daß sie viel häufiger entdeckt werden und damit dem konzentrischen feindlichen Abwehrfeuer ausgesetzt sind als die Sprengboote. Gemeinsam mit diesen wird nach genau festgelegter Ziellage die Fahrt angetreten. Der Sprengbootfahrer wird von dem Begleitboot ein-

„Frankreich den Bolschewisten“

de Gaulle erntet die Früchte der „Zusammenarbeit“ mit Moskau

WS. Genf, 16. September. (Eig. Bericht.) „Ganze Quartiere von Paris stehen im Zeichen von Sichel und Hammer“, so stellt eine amerikanische Nachrichtenagentur mit deutlichem Unterton der Bestürzung fest.

Das Organ Moskaus, die „Humanität“, hat alle anderen Zeitungen bereits an die Wand gedrückt. Das Straßenschild wird beherrscht von kommunistischen Demonstrationsschildern, die die Errichtung einer Sowjetrepublik in Frankreich und den Tod der „Verräter“ fordern. Unter diesen Verrätern verstehen die Jünger Moskaus heute schon nicht nur die Anhänger der Regierung von Vichy, sondern überhaupt jede politische Bewegung, die sich nicht mit der vollständigen Auslieferung Frankreichs an die Sowjets einverstanden erklären will.

Unter dem Druck der wachsenden bolschewistischen Sturmflut hat de Gaulle seine „Regierung“ umgebildet, und zwar im Sinne einer Erweiterung zugunsten der Linken. Aber diese Konzeption hat im kommunistischen Lager nur ein höhnisches Lächeln erregt. Man verlangt stürmisch, daß diese „Regierung“ unverzüglich erneut geändert werde, so daß die wichtigsten Posten mit bewährten Kommunisten besetzt würden. Die „Humanität“ verlangt den sofortigen Eintritt des „Anführers der französischen Kommunisten, Thorez, in die

gewiesen und tritt nun mit Höchstgeschwindigkeit die Vernichtungsfahrt gegen das gewählte Schiffsziel allein an.

Der Sinn dieses von höchstem Mut und größter Todesbereitschaft getragenen Einsatzes liegt nicht in der Selbstaufopferung, zu der jeder einzelne dieser Männer bereit ist, sondern ist vielmehr darin zu sehen, daß jeder von ihnen selbst unter den abenteuerlichsten Umständen zurückzukommen trachtet, um mit den einmal gewonnenen Erfahrungen erneut in Einsatz zu gehen.

Der erste Angehörige dieses neuen Kampfmittels der Kriegsmarine wurde jetzt mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Sandelte es sich bei dem ersten Ritterkreuzträger der Cinnann-Torpedos um einen Angehörigen der Schreiberlaufbahn der Kriegsmarine, so ist

der erste Ritterkreuzträger der Sprengboote ein Verwaltungsoffizier, der Leutnant Wetter, Führer einer Sprengbootgruppe, die sechs Schiffe vernichtete. Leutnant Wetter, am 24. 5. 23 in Kiel geboren, verfertigte selbst einen Einheitsfrachter und ein Sicherungsfahrzeug.

Wie die Torpedo-Piloten, so setzen sich auch die Sprengbootfahrer ausschließlich aus Freiwilligen zusammen, und wie unter den Torpedosinglekämpfern, so befinden sich auch unter ihnen ehemalige Angehörige des Heeres und der Waffen-SS, die über seemännische Vorkenntnisse verfügen und oft nach hervorragender Bewährung an der Landfront nun süßen Ritter der See wurden, bestrebt und begeistert, ihren sich selbst gestellten soldatischen Auftrag auf eine besondere Art zu erfüllen.

provisorische französische Regierung. Diese Forderung wird unterstützt von kommunistischen Versammlungen, die von Zehntausenden besucht werden. Ihre Losung heißt: „Frankreich den Sowjets.“ Die wilden Reden der Agenten Moskaus werden immer wieder durch die internationale Unterbrechung, die schon jetzt die Marzallaise verdrängt hat.

Der Vertreter der Sowjetunion beim sogenannten Befreiungskomitee, Bogomolow, hat von Moskau die Anweisung erhalten, unverzüglich nach Paris abzureisen und, seine Tätigkeit in Frankreich aufzunehmen. Ein Teil der bolschewistischen Mission ist bereits in der französischen Hauptstadt eingetroffen. Die Kommunisten denunzieren jeden, der ihnen nicht genehm ist, als „Kollaborationisten“ und liquidieren ihn. de Gaulle erntet die Früchte seiner „Zusammenarbeit“ mit Moskau in Alger. Es wird berichtet, de Gaulle habe sich im Ministerium eingeschlossen und wage sich kaum mehr in der Öffentlichkeit zu zeigen.

Der ehemalige englische Informationsminister Duff Cooper ist von der englischen Regierung schleunigst angewiesen worden, nach der französischen Hauptstadt abzureisen, um dort die Rolle eines pluriaktigen Gegenpielers des Agenten Moskaus in Frankreich zu übernehmen. Daß über den Ausgang des Duells zwischen Bogomolow und einem Hampelmann wie Duff Cooper kein Zweifel bestehen kann, beweist nicht nur der Verlauf der Ereignisse in Alger, sondern vor allem die Tatsache, daß schon heute in Frankreich die Bolschewisten fest im Sattel sitzen.

Die Erkrankung Hadzells

WS. Berlin, 16. September. (Eig. Bericht.) Die schwedische Presse teilt mit, daß die Nachricht von dem Schlaganfall Hadzells in Moskau in der finnischen Hauptstadt einen wahren Schock hervorgerufen habe. Hadzell soll nach wie vor lebensunfähig sein. Sein Zustand wird als sehr ernst bezeichnet, nach anderen Meldungen ist er hoffnungslos. In Helsinki sollen sogar Gerüchte umlaufen, daß er bereits gestorben sei. Der Schlaganfall Hadzells erfolgte wenige Stunden, bevor der finnischen Delegation im Kraml die Waffenstillstandsbedingungen überreicht wurden.

Gestern nachmittags fand in Helsinki eine Reichstagsitzung statt, in der die Lage besprochen wurde. Man erwartet eine Regierungs-umbildung mit einem „Einspruch“.

Die Sklaven Moskaus

Stockholm, 16. September. Unter der Überschrift „Die Freiheit der kleinen Staaten vollkommen abgekauft — Verfallung durch Moskau — Unerhörte Friedensbedingungen für Rumänien“, schreibt „Folkets Dagblad“ zu dem zwischen der Sowjetunion und Rumänien abgeschlossenen Kriegserfolgungsvertrag, daß man nur einen Teil dieser sogenannten Friedensbedingungen zu lesen brauche, um sofort zu begreifen, daß Rumänien als freie Nation nicht mehr existiere. Die Rumänen seien nach diesem Abkommen die Sklaven Moskaus. Als nächste seien dann Bulgarien und Finnland an der Reihe.

England verhandelt mit Argentinien

WS. Madrid, 16. September. (Eig. Bericht.) Am 30. September läuft der Handelsvertrag zwischen Argentinien und Großbritannien ab. Trotz den „eingetragenen Beziehungen“ hat die britische Regierung der argentinischen die Aufnahme von Verhandlungen zur Verlängerung des Vertrages vorgeschlagen. Washington hat also London nicht davon überzeugen können, daß es sich an den „Sanktionen“ gegen das „unbarmherzige“ Argentinien beteiligen müsse. Den Briten war in diesem Falle der eigene Magen wichtiger als die nordamerikanischen Wünsche.

Rumänische Bahnen erhalten Sowjet-Spurweite. Die Auslieferung des rumänischen Verkehrsnetzes wird von den Bolschewisten mit großer Eile betrieben. Die „Pöbel-Nachrichten“ zitieren britische Korrespondentenberichte aus Bukarest, wonach schon die meisten rumänischen Bahnhöfe auf die breite Sowjet-Spurweite umgelegt worden sind.

Er hat

An der Oberflächliche hatte ein Soldaten dote in Hans Arndt's dultsa. Sumors.

Auf die al Badener die Worten zufan Tage der Wöl indlich zurück korfen beagat Geisicht alschaf Wides vor fid reut auf die würdigen Ein und ausgiebig dem Davonsp nach: „Hehe, kann mer aber

An die sein erinneri die dem Erzherzog mitmachte und fährte ihn vor ihn fragen: „I woah no ne met mit eab

Wie so ein desu Wunder klücher gewußt krankeich hatte denn je zu ertr immer knapper. schall im Vorbe schreit!“ — „er selber werden!“ von euch einen tiefen die Solz ihre Redefläche „No!“ — Ein ragen. Blücher r harte beauftrag haben Schweigen „Dant schon, A meinten sie unter er! geschmedt! und mit einem der herabgefall.

(Einen Hauptwärtis bei sein und man in ei der Aufschrift: reichen Erinner von 1812!“ Wüü und abschleppen schreit legen: „E

Ein Major i in Sufarenregim hantischen Regim mente also eig erzgerieren höch der ganzen Gen weifelhaft, wie hatte der Major ummel und vo rumeln. Wang zagen die Summ und schloß dann mit einem flammn Zundenbort: „A heute wohl zu stehen haben!“ Wied und sagte munderung: „Ab doch noch so tüfti nehmen?“ — Di

Werde du

Und so ging ungenügend, das nicht an. Es war Rader, den Antor rachte, um die Cr schiffen, war ein n, welche trübe nstend, den Sta hienstoff war a Wobrenesse, die et erhöhten nur den

Nichtsdestowen der Rämmerin ein hatte das Ge wenn er abends verfallen, sein R Schatten an die W

Es wurde schau te kleine Theresie dabei diesen Gel mit dem äußerst Ausbrot und ei um eine Zeitlang dahin, und ni strolcher Adler st ammal eine Flieg zu Weich. Anton Wendel dem er konnte die und da sah s hantische Minister. nach: „Tawohl. überdem bleibt n ein kläglich der liebenswürdi zerte immer noch zerte etwas anu reitlichen Nachts, ummen sich unte wöhs, enfin: „Ich schin, dich als ein id zu bezeichnen. d, Anton Wend

Flotte

geschwindigkeit
wählte Schiff.

und groß-
infantes liegt
in der jeder
sondern ist
von ihnen
Umständen
den einmal
in Einfah

neuen Kampf-
jeht mit dem
in Kreuzen
bei dem ersten
ebos um einen
der Kriegs-

Expresboot
hant Wetter,
sechs Schiffe
5, 23 in Kiel
tsfrachter und

t sich auch die
Freiwill-
den Torpedo-
unter ihnen
s und der
Vorkenntnisse
der See wur-
selbst ge-
sondere Art
mutige Tat

Diese Fonde-
stiftlichen Ver-
sucht wer-
reich den
der Agenten
die Inter-
ty die Mar-

im sogenann-
w, hat von
erzöglich nach
it in Frank-
schweitschen
Hauptstadt
zieren jeden
orationisten
t die Früchte
u in Alger.
sch im Mini-
kaum mehr

ationsminister
n Regierung
der französi-
rt die Rolle
des Agenten
n. Daß über
omolow und
sein Zweifel
Verlauf der
die Tat
die Volsche

Vericht)
die Nachricht
stau in der
hervor-
bestimmung-
berstigt bezeich-
offnungslos.
laufen, daß
all hand-
desbedingung-

effizient eine
die Lage be-
Regierungs-

der Ueber-
staaten voll-
durch Mos-
für An-
zu dem
männlich ge-
man nur
bedingung-
begreifen.
ion nicht
nach die-
Als nächste
n land an

entinnen
Vericht)
Vertrag zwi-
ab. Trob
die britische
Einnahme von
Vertrages
ondon nicht
an den
Argentin-
in diesem
die nord-

Spurweite.
Schwefelsäure
er Gile be-
ben britische
sonach schon
bis die be-
en sind.

Er hat noch nicht mit ihm geraußt

Rechtes Soldatenwort
am rechten Ort

In der im Zentralverlag der A.S.D.A., Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000

zu Salzläufen: nur der alte Brangel, der merkte
mochte, daß in einem so schlagfertigen Offizier
wohl kein ganz schlechter Offizier stecken müsse,
geriet in eine unbezwinglich heitere Bewegung.
Er drohte mit erhobenem Finger und sagte
lächelnd:
„Ich meine ja nun eigentlich dir, mein Sohn!“
Und damit war der Fall erledigt.

Seydlitz bei Zorndorf

In der Schlacht bei Zorndorf lagen die Russen
in hervorragenden Verhältnissen, und die an-
greifende preussische Infanterie konnte nichts
gegen sie anrichten. Friedrich der Große ließ von
neuem stürmen; die Truppen gingen mit Todes-
verachtung vor, und die feindlichen Angeln
wirkten grausam unter ihnen. Der Erfolg der
Angriffe blieb jedoch gleich Null, die Lage wurde
kritisch, und der linke Flügel der Preußen begann
zu wanken. Friedrich war verzweifelt und sah
eine Niederlage kommen. Er schickte eine fliegende
Ordnung zu Seydlitz, der mit seinen sechzig
Schwadronen in Deckung wartete. Seydlitz bekam
den Befehl: Sofort angreifen! Aber er griff nicht

an. Mit kaltem Blick sagte er zu den Feinden
hinüber und wartete. Eine neue Ordnung des
Königs kam herbei: Bei Verlust seines Kopfes:
er soll angreifen! Seydlitz hielt unbewegt wie
eine Bildsäule.

„Nach der Schlacht gehört mein Kopf dem
König“, sagte er, „aber jetzt brauche ich ihn noch,
um meinem König zu dienen!“

In eiserner Ruhe überdachte er das Schlach-
feld, nichts entging ihm. Die preussischen Reichen
strömten ungeordnet zurück, immer mehr Abtei-
lungen wendeten sich zur Flucht. Die Russen
gläubten bereits, der Sieg gehöre ihnen, jetzt
kamen sie aus ihren Verhüllungen hervor und
stürmten in wilden Motten gegen die Preußen an.
Das war der Augenblick, den Seydlitz ersehnt
hatte. Ein Schuß ging über sein Gesicht, er redete
keine Worte mit dem weißen Stutzenhandschuh
triumphierend hoch in die Luft — und sechzig
Schwadronen setzten sich wie der Sturmwind in
Bewegung und vernichteten in hartem Kampf die
unbedeckten Russen bis zur völligen Niederlage.

Nach der Schlacht meldete sich Seydlitz mit
ernster Miene beim König. Der umarmte ihn und
sprach:
„Er war ungehorsam, Seydlitz, aber sein
Reitergenie hat besser disponiert als ich. Er hat
das Schicksal Preußens gerettet. Ich danke ihm.“

Hans Bethge.

Heimat

Heimat ist das schönste Wort
und ein Hauch aus Kindertagen,
Heimat, das ist Halt und Fort,
ist die Quelle aller Taten,
ist der Klang der Kirchenglocken
über segensreichen Feldern,
ist in deutschen Buchenwäldern
sommerliches Frohlocken.

Heimat ist der Mutterkammer
emiger Born und heil'ge Quelle,
ist der Menschen liebestraute
Zufluchtsstätte und Kapelle.
Heimat, das ist Klang und Farbe
und der Duft aus Bruch und Krume,
ist das Segensquell der Garbe
aus des Schöpfers Heiligtume.

Heimat, das ist Kinderlachen
und des Greises Abendfrieden,
ist, wenn alle Sterne fallen,
unser letzter Hort hienieden.
Heimat, das ist Stamm und Stand,
das ist Volk, in seinem Streben
an das Höchste hingegen,
Heimat — das ist Vaterland!

Willi Lindner.

Im Museumsdorf Cloppenburg

Eine Exkursion, die eine Gruppe von Studie-
renden der Universität Göttingen unter Führung
des Ordinarius des Geographischen Instituts am
Semestertage in die Oldenburger Geest unternahm,
um die bäuerlichen Siedlungs- und Wirtschafts-
verhältnisse des Kirchspiels Lastrup zu erforschen,
lieferte den Beweis von der unerschütterlichen und
unerschöpflichen Kraft deutscher Wissenschaft, die
noch im fünften Kriegsjahr den Studierenden,
darunter eine Reihe von Kriegsverwundeten, eine
umfassende Berufsausbildung zuteil werden läßt.

Eine Buppertaler, Teilnehmerin an dieser
mehrtägigen Studienfahrt schildert uns den Be-
such des oldenburgischen Museumsdorfes Cloppen-
burg, durch das die Studenten und Studentinnen
durch den Begründer und Leiter dieser einzi-
gigen niederländischen Bauernhausstudie, Mu-
seumsdirektor Dr. Heinrich Ottenjann, geführt
wurden. „Von der Residenz Oldenburg an der
Sumte, dessen schönes Renaissance-Schloß hinter
Wall und Graben sichtbar wurde, fuhren wir süd-
wärts durch das fruchtbare Geestland mit weiten
Kornfeldern und saftigen Weiden, auf denen neben
den bunten Röhren die edlen dunkelbraunen Olden-
burger Pferde sich tummeln. Dazwischen kleine
Wäldchen, gemischt aus Kiefern, Eichen und Bir-
ken, die dem Auge in der Weite des platten
Landes immer wieder wohnliche Rast gewähren.
Das Land ist, wie wir „Geografinnen“ nüchtern
feststellen, eine „Kastebene“ und durch Menschen-
hand zu einer Kulturlandschaft umgestaltet wor-
den. Bald in Obstbäume eingebettet, bald hinter
einem Heidebusch versteckt, tauchen Siedlungen auf,
lockere „Drußel“ (der gleiche Stamm wie Dorf)
von sechs bis sieben Einzelhöfen in den charak-
teristischen erhabenen Formen des uralten nieder-
ländischen Bauernhauses — das Schöne, das
ländliche Baumeister geschaffen haben. Leider ster-
ben diese mächtigen Zeugen germanischer Frühzeit
mehr und mehr aus, teils weil das Holz fehlt,
teils weil das von Norden her eindringende, aber
weniger eindrucksvolle Friesenhaus als praktischer
gilt.

Schon Wochen vorher befand sich das Dorf
Lastrup in Erwartung der wissenschaftlichen Exkur-
sion. Die oldenburgischen Ministerländer nahmen
uns gastfrei auf; wir süßten uns wie in ein
Märchenland versetzt. Am Sonntag studierten wir
Hauskonstruktionen und Flurverhältnisse in

Lastrup und Sandrup (trup
und drup = Dorf) und wur-
den mittags in der guten
Stube eines Bauernhauses
friedensmäßig bewirtet. Der
Nachmittag galt soziologi-
schen und volkswirtschaftlichen
Studien.

Am Montag brachte uns
das Bähnchen früh nach
Cloppenburg. Der Gründer
dieses groß angelegten und
zu einem Teil schon mit
Burg, Pförtnerhaus, Bades,
Drehturm, riesigen Bauern-
häusern, Scheunen und Stäl-
len bebauten Museumsdor-
fes, Dr. Ottenjann, erwartete
die Gesellschaft und zeigte
uns die wichtigsten, von ihm
in jahrelanger Arbeit und
mit großer Liebe und Ver-
antwortung gesammelten
Sätze.

Die Hauskonstruktionen
von der ältesten, neolithi-
schen (Neu-Steinzeit) Form
an, wie sie z. B. noch in
Schaffhausen erhalten ist, bis
zur vollkommenen, herrlich
proportionierten Bauweise des echten Nieder-
ländischen waren in dieser Siedlung neben
altem Hausrat und Gerät zu bewundern.
Bewunderungswürdig aber ist vor allem
die Tat des Dr. Ottenjann, der die Rettung der
alten Niederländischen Häuser durchführte. Imponie-
rend allein schon der prachtvolle Quatmannshof,
der 1805 von Georg Quatmann in Eilen errichtet
wurde und von Dr. Ottenjann 1935 ins Mu-
seumsdorf nach gründlicher Rekonstruktion ver-
pflanzte wurde. Seine ersten feierlichen Fronten
mit dem ziegelgedeckten Schachbrettmuster des
Längsbalkenkonjols, dem rundbogig geschlossenen
Dienstort, dem 45 Meter langen Heubach (Stroh-
), dem aus Heide hergestellten Dachstuhl mit 13.000
Holznägeln und den 17 Inschriften auf Türpfürzen
und Balken atmen Würde, Kraft und hohes
Selbstvertrauen. Das Innere mit den quer zur
Diele gestellten Viehkühen, mit der ehrwürdigen



Küche eines Bauernhauses bei Munder am Deister. Ölgemälde von
Heinrich Tervoren-Barmen. Nur der Raum entspricht noch dem alten
Bestand, Möbel und Gerät sind neu nach „praktischen“ Gesichtspunkten.

Viehställe, die Menschen, Frucht, Vieh überblicken
läßt, mit dem Saal, den Stuben und Kammern ist
wieder völlig nach altem Brauch eingerichtet, alles
Störende und Entstellende ist entfernt. In der
Diele mit ihren freilegenden, von starken ge-
schweiften Konjolen getragenen, 16 Meter langen
Querbalken hat man den Eindruck, in einer ger-
manischen Königshalle zu stehen. Das Ganze aber
gibt uns die Gewißheit, daß diese nordische Holz-
architektur — die Konstruktion des Quatmanns-
hofes verschlang einen ganzen Eichenwald! — nicht
nimmer ausdrucksvoll und großartig erscheint als
der mittelmeerische Steinbau und daß in diesen
Dielen Niederländens das Raumgefühl romanti-
scher Kirchenbauten schon vorgebildet wurde.

Ueber die Dämmer Berge ging's abends am
Dämmer See entlang singend nach Station Lem-
bruch, wo der Zug nach Bremen auf uns wartete.
H. L.

Wovon du träumst

(13. Fortsetzung)

Und so ging es weiter. Kleinigkeiten wurden
gesprochen, das Große nahm jermalmendes Ge-
wicht an. Es war der ausweichende moralische
Rater, den Anton Wendelin Goll jemals gehabt
hätte. Um die Ernährung der nächsten Tage sicher-
zustellen, war ein Gang auf die Sparteasse nötig;
sch, welche trübselige Angelegenheit und wie ver-
stehend, den Stand des Kontos zu sehen! Der
Bienenstock war gründlich ausgelert und die paar
Bienen, die etwa noch an den Wänden lebten,
erhöhten nur den Eindruck der Verwüstung.

Nichtsdastoweniger nahm Anton Wendelin bei
der Krämerin eine Flasche Rotwein mit;
er hatte das Gefühl, daß er sie heute noch
brauchen könne. Denn wie würde es werden,
wenn er abends unter der Lampe saß, allein,
verlassen, sein Rater warf einen ungeheuren
Schatten an die Wand, draußen rauschte der Regen!
Es wurde schauerhaft. Vielleicht hätte man ja
eine kleine Theke zu Hilfe rufen können, aber
dieser Gedanken leuchtete Anton Wendelin
mit dem äußersten Unbehagen ab. Ein Stück
Brot und ein Kümst Leberwurst leisteten
ihm eine Zeitlang Gesellschaft, dann waren auch
dies, und nur die Notwendigkeit mit dem
Küster Alder stand einsam auf dem Tisch; nicht
einmal eine Fliege kam bei diesem kalten Wetter
zu Besuch.

Anton Wendelin sah sich nach der Lampe um,
denn er konnte die Dunkelheit nicht mehr ertragen.
Und da sah sein Urarokvater, der königlich
preussische Minister, auf dem Sofa, nicht und
wacht: „Anton! Diese Umarmung bleibt. Und
während bleibt noch etwas viel Fataleres, näm-
lich ein kaiserlicher Spießbürger, der es — trotz
seiner lebenswichtigen Weisheit von betrieblar
Seite immer noch nicht gelernt hat, mit dem
etwas anzufangen. Du leibst an einer
schönen Nacht, mein Sohn, deine Knochen
strecken sich unter der Last deines eigenen Ge-
schicks, es ist: Ich kann beherzlicherweise nicht
schlafen, dich als ein ziemlich erbärmliches Mann-
sch. Anton Wendelin!“

„Erlauben Sie...“ sagte dieser, jedoch die
Haare stellten sich ihm aus verschiedenen Gründen
zu Berge.

„Nichts!“ fuhr der Minister kopfschüttelnd fort.
Es ist heute das erste Mal, daß ich meine gute
Kinderstube verweise, aber vergessen kann ich sie
auch jetzt noch nicht. Ich würde dich sonst einen
faulen Uhu nennen. Anton Wendelin, eigen aus-
gemachten Deppen und traurigen Ritter. Zu
meinem aufrichtigen Leidwesen darf ich mich aber
der erwähnten Ausdrücke nicht bedienen, übrigens
würden sie auch viel zu milde für den vorliegen-
den Fall. Aus meiner inzwischen gesammelten
Erfahrung kann ich dir nur eines verraten.
Wendelin: Es gibt nur ganz wenige Sünden, die
unter gar keinen Bedingungen vergeben werden,
und zu ihnen gehört es, wenn jemand dem Leben
gegenüber undankbar ist! Oder bildest du dir
vielleicht ein, daß man höheren Dicks alle diese
Veranstaltungen trifft, damit ihr nachher darauf
schimpft? Glaubst du, die Weltordnung ist ge-
macht, damit die Menschen darin herumrennen
wie ein Sauhaufen?“

„Bei aller schuldigen Hochachtung...“

„Schweig, sag ich. Der verlorene Sohn, Anton
Wendelin, hat mir niemals gefallen. Nicht, daß er
verloren war, nein! Ich ihm übel — denn das
kann passieren —, sondern daß er wieder nach
Hause kam, mit nichts beiseite als dem mora-
lischen Bankrott.“

„Was soll ich denn aber...“

„Du bist nun einmal ein Mensch — sei es
also!“

„Sie belieben sich etwas zweideutig auszu-
drücken!“

„Für dein mangelhaftes Gehirn. Möglich. Ich
will dir sagen, Wendelin, daß ich die Erlaubnis
habe, dich dreimal zu beschämen, und du kannst dir
denken, daß ich dazu stets die Augenblicke aus-
wähle, die mir besonders wichtig erscheinen. Ein-
mal also bleibt noch übrig — mir und dir! Ver-
stehe dich!“

Da klingelte es. Goll fuhr erschrocken hoch, der
Minister sah mit feinem Gesicht da und machte
eine leichte Kopfbewegung zur Tür hin.

Der Urarokvater blickte aus seinem Rahmen
herab und lächelte unmerklich.

Schon an anderen Morgen mußte Goll wieder
ins Amt. Er stand beizeiten auf wie immer, denn
nichts war ihm mehr zuwider als sich abzuheben.
Diesmal freilich brauchte er besonders lange, bis
er fertig war. Als er den braunen Anzug, den er
im Büro gewöhnlich trug, aus dem Schrank
nahm, klappte er. Es sah aus, als ob dieser Anzug
inzwischen sehr viel älter geworden wäre. So
etwas, dachte er und hielt das Prachtstück ins
Licht, so etwas hab' ich also Tag für Tag an-
gehabt? Nun, warum nicht? Er ist ein wenig
abgewetzt, zugegeben, ziemlich abgewetzt sogar,
aber er ist ganz, es ist ein bürgerlicher Anzug
ohne ein Flecken Größenvahn, und ich habe mich
— mindestens zehn Jahre lang — recht wohl
darin gefühlt. Dies konnte jedoch nicht verhindern,
daß Anton Wendelin sich heute, als er endlich in
die Hofe stieg, eben doch nicht ganz wohl fühlte —
und das kam teils von der Abgewetztheit, noch
mehr aber von den Dingen, die für die nächsten
Stunden zu erwarten waren. Denn während der
Straßenbahnfahrt zum Marienplatz war ihm
zumute, als ob er nicht ins Amt, sondern zu
einer gegen ihn angezeigten Verhandlung ginge.
Goll, wegen Hochapellei, Vorpiegelung
falscher Tatsachen...

In dem weißgeputzten Flur, der schon soviel
Herzklopfen miterlebte, begegnete ihm ein älterer
Amtsrichter, ein freundlicher Herr, mit dem er
viel zu tun hatte.

Der Amtsrichter lächelte. „Na“, sagte er, „auch
wieder da? Gut schauen Sie aus — kein Bun-
der schlechthin: Nordsee und so. Aber das hab'
ich gar nicht gewußt, daß Sie eine so verdrückte
Natur sind. Ja, da sieht man Jahr für Jahr mit
einem Menschen zusammen und ahnt nicht, mit
wem man eigentlich die Ehre hat. Dramatischer
mein Gott, woher soll unsern das auch wissen?
Ich hab' in meinen alten Dramatik genug.“

Anton Wendelin trat von einem Fuß auf den
anderen.

„Ich“, fuhr der Amtsrichter fort und stellte sich
mit ihm in eine Fensterlnische, „ich geh' ins
Platz, wenn ich einmal lachen will. Denn manch-
mal braucht man das ja, ich hab' es so wenig
zum Lachen. Aber hören Sie — die Feinmotor?
Meine Frau und meine Tochter waren ganz auf-
geregt, nein, wirklich. Er blickte in die Bäume
hinaus, die hier im Hof ein äußerst zurückge-
zogenes Dasein führten, und Goll sah, wie etwas
merkwürdig Fernes in seine Augen kam. Wie

sie mir das gezeigt haben, hab' ich mich natürlich
nicht geäußert, als Familienvater muß man da
vorsichtig sein. Am!... Na... Na, wir sehen
uns wohl noch, Herr Goll, im Laufe des Vor-
mittags.“ Er ging davon, einen Alfenhof unter
dem Arm, und Anton Wendelin dachte, daß es
Frau und Tochter nichts schaden würde, wenn sie
ihm einmal die Hofe blickten.

Sonderbar. Derart wollte das also? Er hatte
sich den Empfang anders vorgestellt. Und die
Fenster konnte man auch einmal aufmachen, es
roch nach Parteienverleht.

Aber in seiner Stube, die er mit einem ande-
ren Beamten und einer Maschinenreiberin
teilte, war alles noch viel enger, auch die Luft.
Als er eintrat, schaute ihm der Kollege über die
Brille entgegen, soa die Mundwinkel nach unten
und bemühte sich, zugleich errent anzusehen. Und
das Fräulein fräule die Lippen und machte ein
witzig-überlegenes Gesicht. „Ah, da schau her!“
sagte der Kollege. „Der Herr Goll persönlich. Das
ehrt uns aber!“ Und dann kniff er den Mund
zusammen, weil sonst wahrheitsgemäß allerhand
Sourres, Sinnuntergewürgtes, Unverdautes herauf-
gekommen wäre.

Anton Wendelin erklärte, die Ehre sei ganz
seinerseits, setzte sich an seinen Platz, fragte nach

Waffenkonzertharte

DNB. 2. September. D
bekannt:
Im hellen
mittag nach
weisen Fall
truppen
im Raum
Gindhova
zwischen A
Angriff an
sprungenen
Raum von
Kämpfe, in
Gefandegew
Gegen die
zentrisch

Zwischen
im Raum
weiterhin
mit starken
Abschnitten
schwachere
sackschlag
Feinde wun
unser Geg

In den
die heldenha
sammengedr
seindliche A
slogne todt
Feind nach
schen her ein
wurde. Gegen
Angriffe sch

Das V
don wurde

An der
seindliche An
sfolgslos. Un
unterstützung
über nördlich
Rüfte in imm
Kämpfen wu
versuche v

An der se
kam es zu m
Verlauf zehn
den.

Im Süd
ten auch gek
führte Angrit
Krosno ne
abgewies
genangriff ab

In Petli
her Härte gek
wisteten, der st
behtnte, wurde
gen.

Schlachtstie
unsere Abweh
Nacht griffen
sowjetische Tr
lung an. In
wurden am
zugen abge
Auf dem
artillerieleicht
beschädigten
Nordamerik
Tage einen T
der Nacht w
auf Bremer
auf Debrece

DNB. Aus
tember. Ergän
melbet:
In den hat
Modon hat
126. Infan
major Fisch
und besondere

Die Lu
Berlin, 18.
Feind im nor
Niederland un
der Westers
Sonntag folgt
Schelde-Ra
Angriffe zwis
nach Norden h
liche Vorteile.
berg wurde
unserer Panze
Stolberg blieb
lauer infolge
front getrieben